

KOLUMNE

Forschungsdatenräume aktuell: Vom FAIR-Data-Prinzip zum Gänseliesel-Kuss

Eine Lagekolumne zu Datenkompetenzen und Vernetzung, nicht nur in Göttingen

Annette Strauch-Davey



Abb.: Das Gänseliesel und Treffen zum Forschungsdatenmanagement in Göttingen (Gänselieselstadt): <https://pixabay.com/de/illustrations/anime-manga-zeichnung-comic-gans-1462318/> (Zugriff am 07.09.2026)

Mein Überblick handelt von den zahlreichen, aktuellen Entwicklungen und Veranstaltungen, die das Forschungsdatenmanagement im Herbst prägen werden. Die kommenden Monate zeigen wieder, wie breit die Aktivitäten im Umgang mit Forschungsdaten inzwischen gefächert sind, d.h. von sportwissenschaftlichen Datenräumen über biomedizinische Konsortien bis hin zu campusnahen Formaten, die den Forschungsalltag unmittelbar adressieren.

Die Sportwissenschaft gehört beispielsweise zu den Disziplinen, die in den letzten Jahren

besonders sichtbar an einer systematischen FDM-Struktur gearbeitet haben. Ein zentrales Beispiel ist das Forschungsdatenrepositorium MO|RE data, das als Infrastruktur für die sportwissenschaftliche Forschungsgemeinschaft etabliert wurde. „MO|RE data wird Teil des

RDC Motor Performance (Forschungsdatenzentrum für Motorische Leistungsfähigkeit)!“¹ Der Schwerpunkt liegt hier auf Motorikdaten, einem Bereich, in dem große, komplexe und häufig sensibel erhobene Datensätze entstehen. MO|RE data zeigt, wie ein fachlich zugeschnittenes Repositorium Forschenden ermöglicht, Forschungsdaten nach den FAIR-Prinzipien bestmöglich umzusetzen. FDM wird in dieser Fachcommunity längst als Bestandteil guter wissenschaftlicher Praxis verstanden. Eine der letzten Ausgaben von *forschungsdaten.info live* hatte sich deshalb kürzlich auch dem Thema „Forschungsdatenmanagement in der Sportwissenschaft“ gewidmet. Ein weiterer wichtiger Impuls kommt im Forschungsdatenmanagement in den letzten Wochen aus der biomedizinischen Forschungslandschaft. Die fünf NFDI-BioMed-Konsortien haben sich in einer gemeinsamen Erklärung geschlossen für die Einrichtung eines Fachbereichs Biomedizin ausgesprochen. Die Konsortien verfügen über gewachsene Strukturen, eine langjährige Zusammenarbeit und eine inhaltliche Ausrichtung, die den Aufbau eines kohärenten Fachbereichs ermöglicht. In der Erklärung heißt es, man treibe bereits heute „FAIRe Datenräume für einen gesellschaftlich hoch relevanten Bereich voran“ und arbeite an Lösungen, die den Anforderungen des European Health Data Space (EHDS) gerecht werden. „NFDI4Health konzentriert sich dabei auf den Aufbau eines umfassenden Inventars deutscher epidemiologischer Public-Health- und klinischer Studiendaten. Die Analyse dieser Daten soll neue Ansätze in Prävention, Diagnostik und Therapie unterstützen. Datenschutz und ethische Aspekte haben

¹ <https://www.ifss.kit.edu/more/> (Zugriff am 10.08.2026)

dabei eine zentrale Bedeutung. Die BioMed-Konsortien haben in den vergangenen Jahren bereits gemeinsame Unterstützungsangebote für Forschende entwickelt und ihre Angebote stärker vernetzt. Mit der neuen Struktur soll diese Zusammenarbeit weiter ausgebaut werden.² Auch die geisteswissenschaftlichen Konsortien setzen ihre Unterstützungsangebote im Herbst 2026 fort. NF-DI4Memory bietet regelmäßig halbstündige Sprechstunden an, die Forschenden eine Einstiegsberatung zu FDM-relevanten Themen der historisch arbeitenden Disziplinen ermöglichen und durchaus sehr hilfreich sein können. Die Sprechstunden folgen dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe.“³

Vom 29. September bis 1. Oktober 2026 findet in meiner Alma Mater in Göttingen wieder die Tagung FDM@Campus 2026 statt. Ich trage auch vor, Thema: FDM in Promotionsprogrammen. Der Nachwuchs sollte ja gut geschult werden. Die Göttingen eResearch Alliance setzt den Schwerpunkt beim FDM@Campus, wie zuvor schon, ganz bewusst auf die Bedürfnisse von Forschenden und auf praxisnahe Themen direkt an der Uni, direkt am Campus. Die Vielfalt der Beiträge dort spiegelt die ganze Breite des FDM wider. Das Programm reicht von „Forschungsdatenmanagement in der Max-Planck-Gesellschaft und darüber hinaus“ über den juristisch-praktischen Schwerpunkt „Darf ich das? versus Was ist das Problem? – Herausforderungen für praxisnahes Forschungsdatenmanagement“ bis hin zu strukturellen Fragen wie „Der DataHelpdesk der Universität Konstanz – Aufbau einer zentralen Supportstruktur für FDM und Open Science“. Weitere Beiträge beleuchten „FDM-Dienste in NRW: Das Baukastenprinzip“, den Erfahrungsbericht „Zwei Hochschulen, ein Ziel: FDM-Services pragmatisch umsetzen“ sowie technische Perspektiven wie „Von der Projektsoftware zu Software-as-a-Service: RDMO und DBRepo als Fallstudien für Open-Source-Nachhaltigkeit im FDM“. Als besonders praxisorientiert wäre die Hands-On-Session „From Burden to Benefit: Achieving FAIR RDM with Integrated Tools“, die den gesamten Forschungsdatenlebenszyklus anhand integrierter Werkzeuge durchspielt, zu nennen. Die Poster-session ergänzt, wie auch schon in den vorherigen Jahren, das bunte FDM-Programm, beispielsweise um den Überblick „FAIR durch den Forschungsdatenlebenszyklus: FDM-Tools, -Standards und -Services für Mikroskopie und Bioimaging“.

Mit meinem Beitrag „Daten im Griff – von Anfang an“ möchte ich in Göttingen zeigen, wie FDM konsequent in Promotionsprogramme und interne Qualifizierungs-

strukturen integriert werden können. Mein Ansatz verbindet fachbezogene Anforderungen, von sensiblen Gesundheitsdaten bis zu technischen Standards mit curricular verankerten Modulen, Workshops und Schulungen. Das Beispiel verdeutlicht, wie FDM als Bestandteil guter wissenschaftlicher Praxis institutionell verankert werden kann, wenn auch nur zunächst für einen Bereich, dekanatsbasiert, am Dekanat für Gesundheit. Die Universität Göttingen und die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen gehören im deutschlandweiten Vergleich zu den absoluten Pionieren im Bereich des Forschungsdatenmanagements. Göttingen hat bereits sehr früh eine universitätsweite FDM-Policy verabschiedet. Mit der Göttingen eResearch Alliance, die das FDM@Campus organisiert, wurde eine zentrale Anlaufstelle geschaffen, die Forschende dabei unterstützt, Daten nach den sogenannten FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable) zu speichern, zu pflegen und zu veröffentlichen. Bevor der wissenschaftliche Nachwuchs heute zum traditionellen Kuss auf das Gänseliesel in Göttingen ansetzen darf, wartet eine ganz moderne Pflicht: die ordnungsgemäße Aufbereitung der Forschungsdaten. Da moderne Promotionsordnungen eine transparente und nachhaltige Archivierung verlangen, wird gutes Forschungsdatenmanagement (FDM) zum unsichtbaren, aber unverzichtbaren Wegbereiter für das Göttinger Ritual.

Im Oktober steht für alle, auch für mich, die Mitgliederversammlung der NFDI für 2026 an. Da wird es wieder um die wichtigen Weichenstellungen für die kommenden Jahre im Forschungsdatenmanagement gehen, ja auch vor dem Hintergrund der neuen Bund-Länder-Vereinbarung (FDM und NFDI) und der Diskussionen über zukünftige Fachbereiche, FDM zusammengeführt.

Das Forschungsdatenmanagement bleibt also auch im Herbst ein buntes Feld, das nicht nur technische und organisatorische Fragen berührt, sondern die wissenschaftliche Kultur durch die genannten Veranstaltungen und Vernetzungen selbst prägt. Letzteres ist toll und immer ein Erfolgserlebnis! ■



Annette Strauch-Davey

M.A. baut aktuell das Forschungsdatenmanagement an der Universität Witten/Herdecke auf. Sie ist dort der Fakultät für Gesundheitsforschung zugehörig.
Annette.Strauch-Davey@uni-wh.de

2 <https://medlabportal.de/nfdi-geht-in-die-naechste-foerderphase-biomed-konsortien-buendeln-expertise-in-fachbereich-biomedizin/> (Zugriff am 10.08.2026)

3 4Memory - Frag4Memory Sprechstunde - <https://4memory.de/aktuelles/kalender/detail/frag4memory-sprechstunde-10/> (Zugriff am 10.08.2026)